

Eine „ägyptische“ Statuette aus dem Bonner Castrum.

Von

A. Wiedemann.

Im Herbst 1917 wurde von einem Obertertianer des Städtischen Gymnasiums im Bereiche des römischen Lagers zu Bonn, in der Nähe des Nordtores bei dem Augustusring, zusammen mit einem späten Kleinerz und einer Reihe aus verschiedenen Perioden des Altertums stammenden Tonscherben, der Oberteil einer Statuette in ägyptischem Stile entdeckt. Das Fundstück wurde Herrn Prof. Knickenberg gebracht und von diesem mir übergeben. Das Auftreten eines ägyptischen Gegenstandes in römischen Ruinen am Rhein wäre leicht zu erklären. Der Isiskult hat in den germanischen Provinzen eine grössere Rolle gespielt. In der Kirche St. Ursula zu Köln fand sich der Rest einer Kalksteinstatue der Isis¹⁾ und noch in der Schlacht von Strassburg im Jahre 357 erscheint ein Alemannenfürst, den sein in „griechische Geheimnisse“ eingeweihter Vater in Serapio umgenannt hatte²⁾. Im Laufe der Zeit sind zahlreiche ägyptische Gegenstände für rheinische Funde ausgegeben worden, doch sind in den meisten Fällen die Fundangaben so unsicher, dass es sich dabei vielfach um anderswoher bezogene Stücke handeln kann. Das Bestreben vieler rheinischer Sammler, möglichst heimische Funde zu besitzen, veranlasst die Händler zu falschen Herkunftsangaben, um die Preise in die Höhe zu treiben. Dann suchte man in solchen ägyptischen Funden einen Beleg für den rheinischen Aufenthalt der Thebaischen Legion, deren Märtyrer eine lange Reihe rheinischer Kirchen, St. Cassius zu Bonn, St. Gereon zu Köln, St. Victor zu Xanten usw., geweiht sind. Aus der Bonner Gegend wurden vor allem zwei ägyptische Funde verzeichnet. Der eine derselben, eine eiserne, zu Plittersdorf entdeckte Isisstatuette, erwies sich jedoch als eine Arbeit der Sayner Hütte aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts³⁾. Das zweite Stück, eine angeblich zu Dransdorf gefundene kleine naophore Bronzestatuette im Bonner Provinzialmuseum⁴⁾, ist eine Fälschung. Mit dem neuen Funde

1) Schaaffhausen, Bonn. Jahrb. 76 S. 31 ff.

2) Amm. Marc. XVI. 12. 25.

3) Schaaffhausen, Bonn. Jahrb. 81 S. 128 ff., 86 S. 285 ff.; Wiedemann, Prähist. Zeitschr. 8 S. 168.

4) Inv. Nr. 391. — Der Gedanke von Schaaffhausen (Bonn. Jahrb. 76 S. 55),

steht es nicht besser; auch bei ihm handelt es sich trotz der nicht anzuzweifelnden Fundangabe um eine moderne Arbeit.

Die Bonner Statuette ahmt einen Uschebti nach, eine jener Dienerfiguren; wie sie anfangs vereinzelt, seit dem Neuen Reiche in wachsender Zahl dem Verstorbenen in das Grab mitgegeben wurden. Sie ist in der gebräuchlichsten Gestaltung ausgeführt als eine Mumienform, aus der nur Kopf und Hände unbedeckt hervorragen. Erhalten ist die obere, 105 mm lange Hälfte, wobei die Bruchstelle von dem Besitzer abgearbeitet worden ist, um sie bequemer auf einem Untersatz befestigen zu können. Als Material diente für die Figur ein hellgelber Ziegelton, wie er für derartige Stücke im Altertum nicht verwendet wurde. Der Ton wurde in eine Form gepresst, welche der Vorderseite ihre plastische Gestaltung, ohne die Inschriften, gab. Letztere wurden, wie in anderen Fällen, erst nach der Formung der Statuette mit der Hand eingegraben. Die Rückseite wurde mit der Hand rundlich geformt und mit einem Messer oder Holzscheid geglättet. Dann wurde die Figur mit einer schwarzen Farbe überstrichen, dem Qualm eines Holzkohlenfeuers ausgesetzt und gebrannt. Eine Glasierung hat nicht stattgefunden. Den ägyptischen Typus hat der offenbar sehr geübte Fälscher gut getroffen, doch hat er einige einander ähnelnde künstlerische Motive in einer Art und Weise zusammengeschweisst, dass hierdurch die moderne Entstehung unverkennbar wird.

Als Kopfbedeckung wurden für eine derartige Statuette im Altertume zwei Gestaltungen angewendet: die Königshaube¹⁾ und die sog. Frisur (richtiger Perücke) des vergöttlichten Toten. Bei ersterer verlaufen die Quetschfalten der an den beiden Seiten steif vom Kopfe abstehenden Kappe senkrecht zur Stirn nach hinten. Bei der Totenfrisur verlaufen die den Formen des Kopfes sich anschliessenden Strähnen parallel zur Stirn ohne in der Mitte durch einen Scheitel unterbrochen zu werden. An der Bonner Statuette erscheinen beide Typen vermengt. Die Kopfbedeckung liegt wie bei letzterer Tracht eng am Kopfe an, die Strähnenlinien dagegen verlaufen wie bei der Königshaube senkrecht zur Stirn.

Da die Uschebti wesentlich Ackerbau zu treiben hatten, halten sie meist die übliche ägyptische Hacke in den Händen. Diese besteht aus einer Handhabe und einem in spitzem Winkel mit dieser durch Einzapfung verbundenem breiten oder spitzen Schaufelstück. Um die Losreissung des letzteren bei der Arbeit zu verhindern, wurden ausserdem beide Teile etwa in der Mitte durch

es handele sich um eine antike, römische Nachahmung, erscheint angesichts der Figur ausgeschlossen. Diese erinnert in der Arbeit an die zahlreichen Fälschungen ägyptischer Altertümer, welche das alte Museum Kircherianum zu Rom aus dem Besitze des Begründers der koptischen Sprachforschung Athanasius Kircher (1601—80) aufbewahrte. Vgl. für die Sammlung Bonanni, Musaeum Kircherianum, Rom. 1709; das ältere Werk von G. de Sepibus, Romani Collegii Musaeum, Amsterdam, 1678 ergibt für die ägyptischen Fälschungen nichts genaueres. Eine Reihe von ihnen findet sich in den verschiedenen Werken von Kircher veröffentlicht.

1) Vgl. für diese Bonnet, Ägypt. Zeitschr. 54 S. 79 ff.

einen geflochtenen Strick verbunden¹⁾. In seltenen Fällen halten die Statuetten statt dessen andere Gegenstände, unter denen bei ihnen, wie bei den Osirisstatuetten, die Herrscherzeichen des Totenfürsten erscheinen: in der einen Hand die Geißel, in der anderen der Hirtenstab, niemals aber in jeder Hand die Geißel. Die ägyptische Geißel besteht aus einem geraden Handgriff, an dem in spitzem Winkel etwa 3—5 Streifen oder Schnüre ansitzen, welche bei diesen Prunkgeißeln des Herrschers aus Perlen zusammengesetzt zu sein pflegen. Die beiden Teile werden niemals in der Mitte durch ein Band verbunden, da hierdurch ein Schwingen der Geißel ausgeschlossen gewesen wäre. Dem Verfertiger des Bonner Uschebti ist der Unterschied der Hacke und der Geißel nicht klar geworden und hat er sie offenbar für den gleichen Gegenstand gehalten. So befestigt er denn an den Handgriff die wenig geschickt dargestellten Geißelstrahlen, entlehnt dann aber von der Hacke den Verbindungsstrick und gewinnt auf diese Weise ein völlig sinnloses Gebilde.

Zwischen beiden Händen ist auf der Statuette ein Königsring eingezeichnet, welcher die Zeichengruppe Râ-men-cheper, den Vornamen des um 1500 v. Chr. regierenden Thutmosis' III., enthält. Die Anbringung eines Namenringes an dieser am meisten in die Augen fallenden Stelle ist bei den Fälschern sehr beliebt, da ägyptische Altertümer mit Königsnamen höher bezahlt zu werden pflegen wie Stücke ohne eine solche Datierung. Der hier auftretende Vorname findet sich auf den Denkmälern, besonders auf Skarabäen, sehr häufig und wird infolgedessen von den Skarabäenfälschern mit Vorliebe auf ihren vielfach vorzüglich gelungenen Erzeugnissen angebracht. Auf dem Bonner Stück ist seine Schreibung wenig geschickt. Die Sonnenscheibe (Râ) ist zu klein geraten und zu flach eingegraben; die Beine des Käfers (cheper) sind ungeschickt an das Tier angefügt; das Spielbrett (men) ist auffallend schmal, während es in der unter dem Namensring erhaltenen quer laufenden Inschriftzeile um so breiter erscheint.

Trotz des Königsringes fehlt der Statuette das übliche Zeichen des Königtums, die Uräusschlange, an der Stirn. Dies ist in diesem Falle unbedenklich. Zahlreiche Uschebtistatuetten von Königen, wie besonders die des Enkels Thutmosis' III., Amenophis' III., tragen den Uräus, der dann an der Königshaube befestigt ist. In den Fällen dagegen, in welchen Königsuschebti die Totenfrisur tragen, wie dies bei Seti I., bei Amasis²⁾ und andern vielfach geschieht, wird der Uräus fortgelassen. Es blieb allem Anschein nach dem einzelnen Pharaon überlassen, ob er bei seinen Uschebti seine Individualität als Herrscher betonen oder bei dieser Gelegenheit, bei welcher er dem Totenherrscher gegenüber in dienender Stellung auftrat, unterdrücken wollte³⁾.

1) Über die ägyptischen Hacken handelte Schäfer, Priestergräber vom Totentempel des Ne-user-Rê S. 173, 139. Gutes Hieroglyphenzeichen der Hacke aus der 12. Dynastie Griffith, Hieroglyphs Taf. 8, Nr. 117; vgl. Wilkinson-Birch, Manners and Customs of the ancient Egyptians III S. 393.

2) Berlin. Museum Nr. 7483; Psammetich hat ebenda Nr. 4524, 8085 die Haube mit dem Uraeus.

3) Wiedemann, Sphinx 16 S. 48. — Beide Formen finden sich neben einander

Die Art und Weise, in welcher die besprochene Fälschung in den Bereich des Bonner Lagers gelangte, lässt sich nicht mehr feststellen. Es wird dabei vermutlich ähnlich zugegangen sein wie bei einer Reihe sonstiger ägyptischer Gegenstände, welche in den letzten Jahrzehnten an anderen auffallenden Fundstätten zutage getreten sind. So fand sich bei Elberfeld etwa 1 m tief in der Erde ein gut erhaltener echter Uschebti¹⁾, in der Nähe von Norwood in der Grafschaft Surrey das Bruchstück einer Statue aus der Zeit Ramses' II.²⁾, bei der Bastille zu Paris eine zerbrochene Neithstatuette³⁾, usw. Die Vorbesitzer werden diese Stücke aus Ägypten mitgebracht oder erhalten haben. Als sie zerbrachen oder sonst ihr Interesse verloren, wurden sie fortgeworfen und gelangten mit anderem Abraum an die spätere Fundstätte, wo sie beim Umgraben gelegentlich tief in die Erde geraten sein können, ehe sie wieder zum Vorschein kamen.

Die vorstehenden Ausführungen werden gezeigt haben, dass sich aus einer Untersuchung der Bonner Statuette selbst genügende Anhaltspunkte ergeben, um sie mit Sicherheit für eine moderne Fälschung zu erklären. Dieser Beweis lässt sich durch eine Reihe mit ihr in naher Beziehung stehender anderer Stücke noch verstärken. Vor einigen Jahren hat ein englischer Arzt in Ägypten ein der Bonner Statuette entsprechendes Exemplar aus der Werkstatt eines Fälschers auf dem Westufer zu Theben veröffentlicht⁴⁾. Der einzige Unterschied ist der, dass letzteres Stück, soweit dies die nicht besonders gut geratene Wiedergabe erkennen lässt, schmaler wie das Bonner erscheint. Dies würde sich durch den bei seiner Herstellung verwerteten Nilschlamm erklären, welcher beim Trocknen stärker schrumpft wie Ziegelton.

Aus der gleichen Werkstatt, aber aus einer anderen Form, stammt eine Statuette aus gelblichem, schwärzlich gefärbten Ziegelton, welche im Jahre 1908 Herrn Prof. Lefort zu Loewen aus Ägypten mitgebracht wurde. Bei dieser reichen die im übrigen wie bei dem Bonner Exemplar behandelten Haare nur bis zu den Schultern. Um den Hals trägt die Figur einen in einer Zickzacklinie endenden Kragen, wie ihn der Verfertiger ähnlich zwar nicht auf altägyptischen Denkmälern, wohl aber bei modernen Besucherinnen der thebanischen Necropole gesehen haben mag. Der zwischen den Händen angebrachte Namensring gibt die nicht seltene Variante Râ-men-cheper-ka für den Vornamen Thutmosis' III. Die Inschrift besteht in einer aus sinnlos zusammengesetzten Hieroglyphen und Ornamenten bestehenden Vertikalzeile. In den Händen hält die Figur die bereits besprochene, unrichtig gezeichnete Geißel, welche bei dem Fälscher besonders beliebt zu sein scheint. So findet sie sich auch in der Hand einer gleichfalls Herrn Lefort gebrachten gefälschten

beispielsweise bei Amenophis II., dem Sohne Thutmosis' III. (Daressy, Fouilles de la Vallée des Rois. Cat. Kairo. Taf. 25—26, S. 85 ff.).

1) Wiedemann, Sphinx 15 S. 126 ff.

2) Le Page Renouf, Life-Work III S. 245 ff.

3) Heuré, Ann. Serv. des Antiq. d'Égypte 10 S. 97 ff.

4) Wakeling, Forged Egyptian Antiquities, London 1912, Taf. 6, Fig. 4, S. 47.

Osirisstatuette, welche als Inschrift eine offenbar aus Teilen von Inschriften Ramses' III. im Tempel zu Medînet Habu zu Theben gebildete Vertikalzeile trägt¹⁾.

Ein Exemplar, welches dem ganzen Aussehen und den Grössenverhältnissen zufolge aus der gleichen Form stammt wie das Bonner, ist an einem weit entlegenen Orte aufgetaucht. Es ist dies der obere Teil einer Statuette, welcher Ende Mai 1901 als ein Fund aus dem Nord-Ost-Maschona-Land, südlich vom Zambesi, etwa 300 englische Meilen stromaufwärts, von dem Polizeidirektor Birch zu Umtali Karl Peters gezeigt und zur genauen Nachforschung übergeben wurde. Dieses Exemplar hat in den Ausführungen von Peters über Ophir eine grosse Rolle gespielt und ihn in der verfehlten Lokalisierung dieses Landes in Süd-Ostafrika bestärkt. Sobald Peters²⁾ das Stück zum ersten Male besprochen und eine Abbildung desselben veröffentlicht hatte, habe ich³⁾ seine Echtheit zurückgewiesen. Nachdem Peters in seinem Buche: Im Goldlande des Altertums, München 1902, S. 294 ff., 209 die Statuette als besonders wichtiges Altertum besprochen und aus ihr weitgehende geschichtliche Folgerungen gezogen hatte, wurde ihre Unechtheit an der Hand des dem Berliner Museum für 200 Pfund Sterling zum Kaufe angebotenen Originals auch von Schäfer⁴⁾ und Luschan⁵⁾ in ausführlichen Darlegungen gezeigt. Diese Erörterungen erschienen erforderlich, da Flinders Petrie für die Echtheit des Stückes eingetreten war. Eine Selbsttäuschung, welche sich hier wie in andern Fällen⁶⁾ wohl daraus erklärt, dass Petrie bei seinen Grabungen häufig von dem üblichen ägyptischen Schema abweichenden Gegenständen begegnet ist. Er denkt daher auffallend erscheinenden Funden gegenüber eher an eigenartige Typen, als dass er den einfacheren Schluss auf Fälschung zieht, wie ein solcher gerade bei diesem Stücke unabweislich ist. Von dem Peterschen Exemplare ist etwas mehr erhalten wie von dem Bonner, so dass am unteren Ende nicht nur anderthalb, sondern drei aus sinnlos neben einander gestellten Hieroglyphen bestehende Horizontalzeilen vorhanden sind. Über dem Namensring ist bei ihm ein bei dem Bonner Stück fehlendes Halsband angedeutet. Da die Verzierungen der Figur, wie bereits erwähnt, nach ihrer Auspressung aus der Form erfolgten, so sprechen derartige kleine Unterschiede in ihrer Anbringung nicht gegen die sonst unverkennbare Herkunft der Gestalt aus der gleichen Form, welcher auch das Bonner Exemplar entstammt⁷⁾.

1) Ein zweites Exemplar dieser Fälschung bei Schäfer, Zeitschr. für Ethnologie 38, Taf. 11, Fig. 3—4. Die gleiche falsche Geissel auf den Osirisfiguren ebendort Taf. 11, Fig. 1—2 und Taf. 12, Fig. 3—4.

2) Leipziger Illustrierte Zeitung 117 (1901) S. 330.

3) Jahresber. der Geschichtswiss. 1902 S. 14.

4) Zeitschr. für Ethnologie 38 (1906) S. 896 ff.

5) a. a. O. S. 886 ff.

6) Beispiele hierfür u. a. bei Schäfer, Aegypt. Zeitschr. 55, S. 42.

7) Die Wülste, welche die Peterssche Figur über den Schläfen zeigt und welche Schäfer, a. a. O. S. 900 auf eine unklare Erinnerung an den Ansatz von Schafshörnern bei dem Bilde des Amon deutet, sind vermutlich nur dadurch entstanden, dass hier

Während meines Aufenthaltes in Theben in den Wintern 1896/7 und 1906/7 habe ich mehrfach bei den Fälschern des Westufers und bei den Altertumshändlern ähnliche Stücke gesehen, habe aber damals verabsäumt eine längere Reihe von Proben derselben zu sammeln¹⁾. Bei der grossen Verbreitung, welche diese offenbar in Massen hergestellten Erzeugnisse gefunden haben, lässt sich voraussehen, dass noch weitere Exemplare von ihnen oder ihren Genossen als angeblich echte Fundstücke auf dem Altertümermarkte auch in Deutschland auftauchen werden. Es erschien daher geraten, an dieser Stelle etwas eingehender über das zu Bonn tatsächlich an römischer Ruinenstätte gefundene Stück zu berichten²⁾ um von vornherein Sammler und Museen vor diesen Erzeugnissen moderner Fremdenindustrie zu warnen.

die in der Form ausgepresste Vorderseite der Statuette an die handgearbeitete Rückseite anstieß und der Verfertiger eine Ausgleichung der sich an einer solchen Stelle leicht bildenden Erhöhung unterliess.

1) Im Winter 1896 kaufte ich in Kairo, wo überhaupt viele thebanische Fälschungen vertrieben werden, eine aus der gleichen Werkstatt herrührende Statuette, welche der von Schäfer, a. a. O. Taf. 12, Fig. 1—2 veröffentlichten Figur entspricht.

2) Die Statuette wurde dem Bonner Provinzialmuseum überwiesen (Inv.-Nr. 29520).